



Laudatio zur Verleihung der  
**Paracelsus-Medaille**

an

**Dr. med.**

**Leon Weintraub**

## Laudatio

Die deutschen Ärztinnen und Ärzte ehren in Leon Weintraub einen Mediziner, der als Jugendlicher den Menschenhass der Nationalsozialisten im Ghetto in Lodz sowie in den Konzentrationslagern Auschwitz-Birkenau, Groß-Rosen, Flossenbürg und Natzweiler-Struthof erleiden musste. Statt sich ebenfalls von Hass und Vergeltungsgedanken leiten zu lassen, hat Leon Weintraub sein Leben nach dem Krieg aber der Menschenliebe gewidmet – indem er als Facharzt für Frauenheilkunde und Geburtshilfe unzählige Menschen auf diese Welt geholt hat. Dabei hat ihm das Arztsein geholfen, über seine grauenvollen Erlebnisse hinwegzukommen und sich mit dem Leben auszusöhnen. Noch heute, im Alter von 97 Jahren, spricht Leon Weintraub als einer der letzten Überlebenden des Holocausts vor jungen Menschen über die Taten der Nationalsozialisten. So sensibilisiert er die kommenden Generationen dafür, welche Folgen es haben kann, wenn eine Gesellschaft Politikern folgt, die den Hass zur Maxime ihres Handelns machen. Mit seinem unermüdlichen Einsatz und seiner vorbildlichen ärztlichen Haltung hat er sich um die Förderung des Gesundheitswesens, den Berufsstand der deutschen Ärzteschaft sowie um das Gemeinwohl in der Bundesrepublik Deutschland in ganz besonderer Weise verdient gemacht.

Leon Weintraub wird am 1. Januar 1926 im polnischen Lodz geboren – in einer Stadt, die im 19. Jahrhundert in rasantem Tempo zu einer Industriestadt herangewachsen ist. Mitgewachsen ist die Armut der Arbeiterinnen und Arbeiter, von denen viele im nördlich der Innenstadt gelegenen Armenviertel Baluty leben. Lange gibt es hier keine Kanalisation, die Säuglingssterblichkeit liegt zwischenzeitlich bei 70 Prozent.

Auch die Eltern von Leon Weintraub leben in Baluty. Doch das Schicksal meint es nicht gut mit der Familie. 1927 stirbt der Vater. Fortan muss die Mutter alleine für ihre fünf Kinder sorgen. Sie betreibt eine kleine Wäscherei, die auch als Wohnraum dient. Am Tag werden die Tische zum Mangeln und Bügeln der Wäsche benutzt und in der Nacht als Schlaflager für die vier älteren Schwestern.

Ein Lichtblick für den jungen Leon ist die Bildung. Er lernt gerne und schnell. In der Grundschule bemerkt einer seiner Lehrer, dass er überdurchschnittlich begabt ist. Ab dem Herbst 1939 soll der 13-jährige Leon Weintraub deshalb ein Gymnasium besuchen dürfen. Die Gebühren, die der Besuch eigentlich kosten würde, sollen der armen Familie erlassen werden.

Doch es kommt anders. Am 1. September greift das nationalsozialistische Deutschland sein Nachbarland Polen an. Am 9. September marschiert die Wehrmacht in Lodz ein. Es dauert nicht lange, bis die Besatzer in Baluty ein Ghetto errichten. Alle Jüdinnen und Juden der Stadt – insgesamt etwa 160.000 Menschen – werden in das kleine Ghetto gesperrt. Leon Weintraub muss mit seiner Mutter und seinen vier Schwestern in einem 30 Quadratmeter großen Zimmer leben.

Leon Weintraub wird von den nationalsozialistischen Besatzern gezwungen, jeden Tag zwölf Stunden in einer Metallfabrik zu arbeiten. Der 13-jährige Junge ist dabei abgeschnitten von der Außenwelt. Er hat Angst und leidet unter ständigem Hunger. Seine

Mutter versucht, ihren Kindern jeden Abend etwas Warmes zu kochen. Meistens sind es Kohlrüben. Noch heute wird ihm übel, wenn er an den Geschmack von Kohlrüben denkt.

Die Besatzung von Lodz dauert an. Über fünf Jahre sind Leon Weintraub, seine Familie und Zehntausende Jüdinnen und Juden gezwungen, im Ghetto Lodz unter menschenunwürdigen Bedingungen zu leben. Bleiben darf allerdings nur, wen die Nationalsozialisten als produktiv einstufen. Alle anderen verschwinden nach und nach aus dem Ghetto und kehren nicht wieder zurück.

Dann, im August 1944, wird das Ghetto aufgelöst. Alle verbliebenen Bewohner werden zum Bahnhof gebracht und in Züge gesperrt. Ihr Ziel ist das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Nach der Ankunft werden die Menschen von den Nationalsozialisten aufgeteilt: in arbeitsfähige und nichtarbeitsfähige Gefangene. An diesem Tag sieht Leon Weintraub seine Mutter zum letzten Mal.

Seine Schwestern und er werden zusammen mit anderen Gefangenen in Baracken gesperrt. In Auschwitz wird er Zeuge, wie die Nationalsozialisten viele seiner Mitgefangenen auf grausame Weise ermorden. Und er nimmt wahr, wie nach verbranntem Fleisch riechender Rauch Tag und Nacht aus den Schornsteinen der Krematorien aufsteigt. Eines Tages wird eine Gruppe von Arbeitshäftlingen in das Konzentrationslager Groß-Rosen in Niederschlesien verbracht. Leon Weintraub gelingt es, sich dieser Gruppe anzuschließen. Es ist der späte Winter des Jahres 1944. Der Krieg ist für die Nationalsozialisten verloren. Immer weiter ziehen sie sich deshalb vor den Armeen zurück, die Deutschland von allen Seiten einkesseln.

Am 25. Februar erfolgt die Verlegung der Gefangenen in das oberpfälzische Konzentrationslager Flossenbürg. Drei Tage müssen sie ohne Essen und Trinken durch Eis und Schnee laufen, bevor sie das KZ erreichen. Leon Weintraub ist zu diesem Zeitpunkt mehr tot als lebendig. Er ist abgemagert und erschöpft. Ende März geht die Flucht der Nationalsozialisten mit ihren Gefangenen weiter: zunächst in das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof im Elsass, danach zurück in Richtung Westen. Hier sollen die Häftlinge im Bodensee ertränkt werden. Doch nach dem Angriff eines französischen Jagdbombers gelingt Leon Weintraub die Flucht. Als französische Soldaten ihn aufnehmen, weiß er: Seine Gefangenschaft, die so lange andauert hat wie der Krieg, ist vorbei.

Leon Weintraub wird in Donaueschingen in ein Krankenhaus eingeliefert. Er hat sich mit Fleckfieber infiziert, wiegt nur noch 35 Kilogramm. Doch den Ärzten gelingt es, sein Leben zu retten. Als er aus dem Krankenhaus entlassen wird, ist der Krieg vorbei. Eigentlich sollte er als 13-jähriger Junge in seiner Heimatstadt Lodz auf das Gymnasium gehen. Jetzt ist er 19 Jahre alt und weit weg von seiner Heimat, die es nicht mehr gibt. Er spricht kaum Deutsch. Er ist traumatisiert von der Gewalt, die er über viele Jahre erleben musste.

Er fühlt sich in diesem Augenblick ganz alleine auf der Welt. Doch zugleich spürt er in sich die unbändige Freude, noch am Leben zu sein. Zufällig erfährt er, dass drei seiner Schwestern in das Konzentrationslager Bergen-Belsen in Niedersachsen gebracht wurden, wo sie noch immer leben. Per Anhalter fährt er quer durch Deutschland, um zumindest zu einem Teil seiner Familie zurück-

zukehren. Hier lebt er in einem Camp für „Displaced Persons“, das die britische Militärregierung eingerichtet hat.

Je mehr Abstand er zu dem Grauen bekommt, das er erleben musste, umso größer wird seine Lust auf das Leben. Und er möchte etwas aus seinem Leben machen: etwas anderes als einen leidenden früheren Häftling. Nach all den Jahren des Gefangen- und Alleinseins will er einen Beruf ergreifen, in dem er mit Menschen arbeiten kann, um die Liebe zum Leben, die er in sich spürt, weiterzugeben. Er entscheidet sich dazu, Arzt zu werden. Und er spürt, was er schon im Armenviertel von Lodz gespürt hat: Nur durch Bildung wird er die Vergangenheit hinter sich lassen und eine andere Welt betreten können.

Doch Leon Weintraub hat kein Abitur. Er hat bis zum Kriegsausbruch nur sechs Jahre lang eine Grundschule besucht und spricht kaum Deutsch. Eine Sonderregelung der britischen Militärregierung sieht vor, dass die Universität Göttingen einigen der „Displaced Persons“ einen Studienplatz anbieten muss. Leon Weintraub erhält einen dieser Plätze. Und so beginnt er tatsächlich, am 11. November 1946, sein Studium der Humanmedizin an der Universität Göttingen. Und er schafft, was ihm nur die Wenigsten zugetraut haben. Mithilfe seiner ersten Frau lernt er Deutsch, holt im Jahr 1948 sein Abitur nach und absolviert den ersten Teil seines Medizinstudiums, das Physikum, im März 1949.

Im Jahr 1950 entschließt er sich dazu, in sein Heimatland zurückzukehren. Hier setzt er seine Ausbildung fort und arbeitet als Gynäkologe in einer Warschauer Frauenklinik, 1966 promoviert er zum Facharzt für Frauenheilkunde und Geburtshilfe. Er ist glücklich mit seiner Familie, mit seinem Beruf. Doch noch einmal muss Leon Weintraub Schicksalsschläge verkraften. Der Judenhass, der sich in Europa durch die Jahrhunderte gezogen hat, ist auch nach dem Ende des nationalsozialistischen Deutschlands weiterhin präsent. Im Namen der polnischen Staatsideologie werden Jüdinnen und Juden in Polen erneut ausgegrenzt, mit antisemitischen Beleidigungen überzogen. 20.000 von ihnen verlieren ihre Arbeitsstellen. 1969 muss Leon Weintraub mit seiner Familie nach Schweden emigrieren. Ein Jahr später stirbt seine Frau.

Doch auch in dieser schweren Situation – erneut entwurzelt und auf sich selbst angewiesen – hilft ihm seine Menschenliebe dabei, sich wieder aufzurichten. Das Arztsein ist für ihn wie eine Medizin. Bis 1992 arbeitet Leon Weintraub als Gynäkologe in Schweden, heiratet 1976 ein zweites Mal. Und dann, nach dem Ende seines Berufslebens, kommen die Erinnerungen aus der Vergangenheit zu ihm zurück. Wieder hört er das Schlagen der Stiefel, als die Wehrmacht 1939 in Lodz einmarschiert. Wieder hört er die Stille im Zug, als seine Familie und er nach Auschwitz deportiert werden und spürt, wie es sich anfühlt, Hunger zu leiden. Und so entschließt er sich, über seine Erlebnisse zu sprechen. Er will einen Beitrag dazu leisten, dass sich eine Gewaltherrschaft wie die der Nationalsozialisten niemals wiederholt. Bis heute reist er dafür durch die Welt und erzählt davon, zu welchem millionenfachen Leid der Menschenhass führt. Und dass man stets wachsam sein muss, um dem Hass keinen Fußbreit zu lassen. Für seine Mitwirkung am Bauen von Brücken zwischen den Nationen wird ihm im Jahr 2007 das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen.

Am 11. November 2022, auf den Tag genau 76 Jahre nach seiner Immatrikulation, kehrt Leon Weintraub an die Universität Göttingen zurück, um vor jungen Studierenden von seinen Erfahrungen zu berichten und sein Buch „Die Versöhnung mit dem Bösen“ vorzustellen. Dabei erhält er die Ehrenmitgliedschaft des Vereins Alumni Göttingen. Für ihn ist es eine Verpflichtung, das Geschehene nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Denn das Schlimmste, was man den Ermordeten im Nachhinein antun kann, sagt er, ist das Vergessen.

127. Deutscher Ärztetag 2023, Essen  
Vorstand der Bundesärztekammer  
Präsident